Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 11. Juni 1948 — Erscheint jeden Freitag — 30. Jahrgang – Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Flire A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIIIb 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Frauenkammer, Frauenkonsulta, Mutterrat?

E. B. Gestern zeigte mir eine Frau und Familienmutter — die Gattin eines Chirurgen, die neben der Lenkung eines vielköpfigen Haushaltes noch Zeit und Gaben hat, Vergrößerungspläne für die Privatklinik ihres Gatten zu erwägen und zu deren Verwirklichung erhebliches beizutragen — ihren amtlichen Ausweis als Wählerin. Sie ist gebürtige Holländerin, hat vor Jahren die Soziale Frauenschule Zürich absolviert und ist durch Heirat Südtirolerin, resp. Italienerin geworden, wohnt auch in Südtirol. So gab sie an dem von aller politisch interessierten Welt mit Spannung beobachteten Wahltage, der über die Art der Zusammensetzung des italienischen Senates und Parlamentes entschied, ihre Stimme ab. Millionen anderer Frauen haben dies an jenem Tage in Italien ebenfalls getan. Und die Welt weiß, daß es ein Sieg der Mitte ward. Man fand den Gang der Frauen zum Wahllokal ganz selbstverständlich; wer da noch hätte Unkenrufe ausstoßen wollen wegen allenfalls verbrannten Suppen, verwahrlosenden Kindern, oder wer gar den Teppichklopfer als abschreckendes Plakatsymbol hätte anbringen wollen, der hätte sich einfach lächerlich gemacht. Italien, wie alle Welt, hat andere Sorgen.

Aber bei uns, wo die Gleichstellung von Mann und Frau im öffentlichen Leben statt durch Parlamentsbeschluß durch den Souverän eingeführt werden müßte, harzt es nach wie vor. Und wird noch lange harzen. Denn bis Herr und Frau Jedermann in ihrer Mehrzahl ihr Ja dazu sagen werden, müßten wir ein Mustervolk an Würde und Weitblick, an Sachlichkeit und Vernunft geworden sein. Wir sprechen nicht etwa den Gegnern des Frauenstimmrechtes solche Eigenschaften ab. O nein! Mit großer Sachlichkeit behaupten die einen, es würde lediglich eine Stimmenverdoppelung bringen und viel Geld kosten — ihnen fehlt der Weitblick, d. h. die schöpferische Phantasie, die andere Zusammenhänge und tiefer liegende Auswirkungen für den Einzelnen und das Ganze vorauszusehen vermöchten. Andere gibt es, die weitblickend und mit tiefenpsychologischer Einsicht bis in die Vorzeiten des Mutterrechtes und in die Jetztzeiten des Männerstaates einzudringen vermögen, die von der Würde und Mütterlichkeit der Frau viel auszusagen wissen; ihnen fehlt es — wenn sie in ihren Plänen den Frauen einen Sonderplatz, gleichsam einen magistralen Nebenthron einräumen wollen, an der Sachlichkeit, welche Dinge und Menschen an ihre wirklichen und richtigen Plätze zu stellen vermöchte.

Daß der kleine Kreis, der jeweils vor Abstimmungen mit Teppichklopfersymbolen und ähnlich Werbekräftigem in Wort und Bild an den großen Kreis der vom Triebhaften her Erreichbaren appelliert, der den Stimmrechtskampf ins Lächerliche, wenn nicht Zotige zu ziehen versucht, weitab vom Sinn für Würde, Weitsicht und Sachlichkeit sein Wesen treibt, sei nur beiläufig erwähnt.

Es ist kaum Zufall, daß während und nach den Zeiten der verschiedentlichen kantonalen Stimmrechtsabstimmungen, zwischen 1945 und 1948, in drei verschiedenen Varianten verschiedene andere Möglichkeiten von Gegnern des Frauenstimmrechtes vorgeschlagen wurden, welche der Frau im Schweizerlande immerhin einen Raum zur Mitarbeit schaffen sollten. „Eine direkte Mitarbeit der Frau im Staat und namentlich im Recht als der Grundordnung des Staates ist erwünscht, das darf auch der kompromißlose Gegner des Frauenstimmrechtes, der einen gewissen männlichen Hochmut zu überwinden strebt, ruhig zugestehen, ist sogar notwendig", schrieb Dr. Kurt Ehrlich in der NZZ., als er nach der Zürcher Abstimmung vom November 1947 seinen Vorschlag einer Frauenkonsulta dort veröffentlichte. Er hat es vermutlich, da er als absoluter Gegner sein Nein abgab, empfunden, der Frau etwas schuldig geblieben oder geworden zu sein und daß infolgedessen etwas getan werden sollte. Sein Projekt rief seither viele Stimmen mit Pro und Contra auf den Plan und es ist anzunehmen, daß die NZZ. noch weiterhin ihre Spalten zur begonnenen Aussprache offen halte.

Doch vorerst sei ein anderer Plan hier skizziert: Nationalrat Jos. Scherrer (St. Gallen) sprach in einem Referat an der Studientagung des schweiz. Katholischen Frauenbundes schon 1945 vom Projekt einer

Frauenkammer.*

Eine solche müßte vorwiegend „Frauen- und Mutterinteressen, Kinder- und Jugendlichenfragen und andere Gebiete, welche die Mitwirkung der Frau nahelegen, betreuen. Dies Frauenparlament müßte mit dem Initiativrecht ausgestattet werden, wie es die Kantone dem Bund gegenüber haben. Initiativbeschlüsse dieser besonderen Körperschaft der Frauen müßten also an den Bundesrat gehen mit der Verpflichtung, daß dieser Bericht und Antrag an die Bundesversammlung leite, bzw. vor Volksabstimmung bringe. Vorsichtig wird dann gesagt, daß die Gebiete, auf denen den Frauen ein so weitgehendes Mitbestimmungsrecht eingeräumt würden, „Gebiete, die ihnen besonders nahestehen und wo die öffentliche Beteiligung der Frau unbestritten ist, daß „die Kompetenzen einer solchen Frauenkammer natürlich durch die Gesetzgebung näher zu umschreiben wären." Wobei wir Frauen dann abzuwarten hätten, was schließlich vom Souverän als „unbestritten" gälte und ob dies Bewilligte noch als Arbeitsfeld für eine Frauenkammer oder eher als ein Frauenkummer anzusehen wäre. — Es wird offen gelassen, ob dies Frauenparlament durch Verleihung des Wahlrechtes an alle Schweizerfrauen vom 20. Altersjahre an und dann im Proporzverfahren gewählt werden solle, oder durch Abordnung von Vertreterinnen der bestehenden Frauenverbände, oder durch Ernennung durch den Bundesrat, der die wichtigsten Verbände und Richtungen zu berücksichtigen hätte. Schließlich ward erwogen, ob es nicht überhaupt besser wäre, von unten nach oben, also bei den Gemeinden und Kantonen beginnend, eine solche Neuerung einzuführen.

So weit der Plan, der auch den kath. Arbeiterinnen- und Hausangestelltenverbände vorgelegt wurde. Und nun die

Frauenkonsulta.

Ihr Initiant, Dr. Kurt Ehrlich, schreibt:*

„Schaffen wir also einen im öffentlichen Recht, in der Verfassung verankerten besonderen „Rat der Frauen", welcher der gesetzgebenden Körperschaft der Männer als Staatsorgan von gleicher Würde, wenn auch nicht von gleicher Art und Funktion, gegenübersteht und sie ergänzt. Das ließe sich sowohl für den Bund als auch für die Kantone denken; aber die Kantone könnten, wie üblich, vorangehen."

Er will dieser „Frauenkonsulta" zu nennenden Institution in erster Linie zweimalige Prüfung und Begutachtung jeder Gesetzesvorlage zubilligen. Dies Beraten geschähe „zuhanden der über die Vorlage abstimmenden, nur die Männer umfassenden Aktivbürgerschaft, an welche sich die Frauenkonsulta in einem selbständigen Antrage auf Annahme oder Verwerfung wenden könnte." Eventuell könnte diesem Frauenrat noch eingeräumt werden, selbständige Gesetzesvorlagen- und -Aenderungen beim Männerparlament einzubringen, „vielleicht mit der weiteren Bestimmung, daß das Parlament jeden solchen Vorschlag — wenn es nicht zustimmt, mit einem Gegenvorschlag zusammen — vor die Aktivbürgerschaft zur Abstimmung bringen müßte." „Zweckmäßigerweise erheblich kleiner als das Männerparlament", würden etwa 30 Mitglieder als richtige Zahl betrachtet. Gewählt sollten diese auf 4 Jahre von den volljährigen Schweizerfrauen werden und nicht nach Parteigrundsätzen, sondern auf Grund persönlicher Qualifikation.

Mit diesem Vorschlag glaubt der Initiant, „daß der wünschbare direkte Einfluß der Frauen im öffentlichen Leben weit reiner und nachhaltiger zur Geltung käme als durch jedes Frauenstimmrecht, und daß dabei die schweren Nachteile gebannt wären, welche die Gegner des Frauenstimmrechts von diesem befürchten." Und er verspricht sich zudem davon „einen nicht zu unterschätzenden erzieherischen Einfluß auf die Männer."

Etwas vermutlich ähnliches und doch wieder anderes — die vague Fassung läßt gar vieles offen — schwebt offenbar Dr. W. R. Corti vor. Allerdings ist sein Vorschlag eines

Mutterrates

nur wie ein Annex am Schlusse seiner sehr interessanten Betrachtung „Mutterkräfte der Menschheit" (erschienen in der Zeitschrift „Du", Dezember 1946) noch schnell beigegeben. Der Verfasser schöpfte aus Bachofens wissenschaftlichen Offenbarungen über das einstige Mutterrecht, rechnet mit schärfster Ironie ab mit dem Männerstaate, in dem Machtwille und Kampflust des Mannes die Welt an den Abgrund geführt haben. Aus einer großen Ueberschau, wissend von mancherlei Tiefenpsychologischem über Mann und Weib, zeigt er in gewollter Schwarz-weiß-Malerei das Groteske und Traurige der heutigen Lage. Ein Beispiel:

„Es gibt ein männliches Erbübel, das ist das Sichso-schrecklich-ernst-nehmen-müssen. Da sitzen sie dann in den humorlosen Trotzburgen ihrer Lehren und vergötzen ihre Weib-Welt- und Gottgedanken. Weil sie nicht lieben können, blühen Weib, Welt und Gott ferne von ihnen. Sie amten als Großinquisitoren jener „Wahrheit", welche zuletzt zur Macht kam, und ein Heer von kleinen Gernegroßinquisitoren amtet eifrigst mit ihnen. Aber der Mann fühlt sich ganz allgemein in der Tiefe seines Wesens angefochten und in Frage gestellt..."

Aus solcher Angefochtenheit ist es dem Autor offenbar zum Bedürfnis geworden, nach neuen Möglichkeiten zu suchen und ihre allfällige Formung, wie er sie sich denkt, anzudeuten. Er schreibt:

„Schaffen wir neben dem Ständerat und Nationalrat einen schweizerischen Mutterrat, dem die selbe Kraft und Machtfülle zukommt, wie den beiden Männerräten. Zahlenmäßig kann er etwa dem Ständerat gleichen. Gewählt werden die Frauen nur von den Schweizerfrauen selbst, die dafür das Wahlrecht erhalten. Der Mutterrat beschäftigt sich mit allen Fragen der Mutterseite des Volkslebens, die im Männerdenken zu kurz kommen und leiden. Seine geistige Kontur kann nicht von heute auf morgen deutlich vor uns stehen. Das ganze Volk müßte sich mit dem Gedanken erst befreunden, müßte über die Rolle der Geschlechter im sozialen Geschehen selber erst genauer klar werden. Der Mutterrat ist aber seinem Wesen nach etwas ganz einfaches und kann gerade deshalb in allen Ländern Nachfolge und Nachahmung finden."

So weit die Vorschläge. Sie haben das Gemeinsame, daß sie gewissermaßen eine dritte Kammer vorsehen, die in mehr oder weniger ähnlicher Rangordnung stünde wie die Männerparlamente. Daß deren Entscheide von vorn herein nur scheinbare Wirkungskraft hätten, daß letzten Endes alles nur bei Vorschlag und Beratung, und aller eigentliche Entscheid bei den Männern allein bleibe, scheint den Planenden die Macht und Würde dieses Frauenparlamentes (von höchstens 30 bis 44 Personen) nicht zu beeinträchtigen. Die Parlamentarier aber entscheiden nach ihren Anschauungen, respektive nach denen ihrer Parteien und Wähler. Daß ein abseits tagender Frauenrat mit seinen Entscheiden und Vorschlägen mehr Gewicht haben würde als es heute die wohldurchdachten Eingaben und Begründungen zu Gesetzen und Gesetzesrevisionen, die von Frauenorganisationen eingegeben werden, haben, bezweifeln wir. Frauenkammer, Konsulta oder Mutterrat wären wohl von Frauen gewählt, aber — da diese nicht Wählerinnen der Männer wären, müßte auf die Ansichten der Frauen nicht größere Rücksicht genommen werden, als man sie heute nimmt. Wir fürchten, es

* Wir entnehmen die Details darüber aus dem Auszug in „Die Staatsbürgerin" vom Februar 1948.

* Vergl. Neue Zürcher Zeitung vom 20. Dezember 1947.

Frühlingslied

Nun ist es wieder Frühlingszeit
die Türen auf, die Herzen weit,
der Winter ist gegangen.
Die Erde dreht sich nicht allein
es hat mit ihr der Sonnenschein
das Laufen angefangen.

Das Menschlein kriegt nun wieder Mut,
es kommt heraus mit Stock und Hut
und wandert in den Garten.
Es sieht nun endlich, Gott sei Dank!,
den Himmel wieder blitz und blank,
es konnt' es kaum erwarten.

Die Blümlein nicken blau und rot.
Hier holt das Bienlein süßes Brot.
Ein Bächlein kommt gesprungen.
Nicht lang ist's her, es war im Mai,
als ich der Liebsten frank und frei
ins Herz mich hab' gesungen.

Der weite Dom — das Himmelszelt —
ich hab' sie lieb die ganze Welt
in Freuden und in Schmerzen.
Ich lieb' sie ewig immerdar
die Frau'n die schön und wunderbar,
doch eine ganz von Herzen.

Vogelsang.

Der weise Li-Pein-Chu

Rose von Peinlich-Immenburg

Zum weisen Li-Pein-Chu kam Wang-Fu, sein junger Freund; nachdem sie einander die üblichen höflichkeitsbezeugungen erwiesen hatten, sprach der weise Li-Pein-Chu: „Deine Stirn ist umwölkt, teurer Freund, und Dein Sinn ist schwer, willst Du nicht Deinem alten unwürdigen Freund wissen lassen, was Dich so schwer betrübt und Deinen Mund so herbe verschließt?"

Wang-Fu antwortete: „Ich bin traurig, daß ich meine Mienen so wenig beherrsche, daß sogar mein liebster wertester, ehrwürdiger Freund — Gott segne Deine Tage! — mir gleich den Kummer von meiner Stirne liest. Doch wisse, o strahlender Glanz des Morgens, daß meine Mutter, — die Götter mögen ihre Tage segnen! — mir wissen ließ, daß es Zeit wäre, daß in ihr ödes und unbelebtes Haus Leben und Lachen käme. Sie sehnt sich nach einer jungen Frau, sehnt sich nach dem Lallen eines Enkelkindes, will hören, daß ihr eine junge Kraft bei den Sorgen und Mühen des Lebens beistehe. Nun schwankt mein unbeständiges Herz zwischen Maienblüte, der Tochter des Seidenhändlers Fang, und Frühlingsblume, des großen Büchergelehrten Lo-Ping einzigem Sproß. Maienblütens Mund verspricht mir fröhliche Tage, die lachenden Sterne ihrer Augen sprühen vor Schalkhaftigkeit. Frühlingsblume ist still und ernst geartet. Doch gleicht ihr Antlitz der Lotosblume, die in stillen Mondnächten ihre Blüte den keuschen Gestirnen des Himmels öffnet. Rate mir, an wessen Seite würde ich mein Glück finden?"

Li-Pein-Chu sah sinnend in die Weite und strich gedankenvoll seinen Knebelbart. Endlich sprach er: „Du weißt, wie meine alten, müden Glieder die Gicht plagt. Deshalb fliehe ich, wenn die Schmerzen arg werden, den Pfuhl der Stadt und ziehe mich in mein Haus am Nan-Ho zurück. Vielleicht kannst Du, ehrenwerter, junger Freund, es so einrichten, daß beide, die Dein Herz so wankelmütig machen, mich dort besuchen. Komme dann auch hin. Ich bin gewiß, Deine Zweifel werden sich alsdann lösen!"

Nach acht Tagen, als der Mond seine schmalste Sichel am Abendhimmel zeigte, ließ Li-Pein-Chu seinen Freund Wang-Fu wissen, daß er nun in sein Landhaus zöge. Durch eine Mittelsperson gelang es Wang-Fu, sowohl Maienblüte, wie auch Frühlingsblume zu einem Ausflug in Gesellschaft ihrer Ammen, dorthin zu bewegen.

Lachend und schäkernd bestiegen die beiden jungen Damen mit ihrem Gefolge die zu diesem Zwecke gemieteten Rikschahs. Die Fahrt ging landeinwärts zwischen Chrysanthemenfeldern, Gemüsegärten und Bambushainen bis an das Silbergebirge. Dann bog der schmale Karrenweg jäh ab und die Ausflügler sahen am träge dahinziehenden Fluß, zwischen schwankenden Schilfrohren, das mit grauen Ziegeln gedeckte Landhaus Li-Pein-Chu's.

Der alte Herr nahm seine Gäste ehrenvoll in Empfang, führte sie in ihre Gemächer, hieß sie, es sich nach Herzenslust bequem zu machen und die Freuden des Landlebens zu genießen. Auf zwei Stöcken humpelnd, entfernte er sich unter tiefen Bücklingen, wies die Diener an, für die Gäste zu sorgen; man möge sich um sein Gebrechen nicht kümmern, ihm setze die Gicht wieder einmal recht arg zu.

Die Ammen legten sich auf's Ohr und schliefen. Die jungen Damen zwitscherten und tollten im Hause herum. Maienblüte trieb es gar zu arg. Sie neckte Li-Pein-Chu's Elster, bis diese, zornige Schreie ausstoßend, auf den nächsten Baum flüchtete, wo sie, flügelschlagend und augenverdrehend, tief verärgert heruntergalsterte.

Maienblüte hatte ihren Plan. „Weißt Du was," flüsterte sie ihrer Gefährtin zu, „Li-Pein-Chu ist an sein Zimmer gefesselt, die Diener haben im Hause zu tun und unsere Ammen schnarchen. Ich sah beim Herfahren, gut im Schilf verborgen, einen schönen Badeplatz. Wir wollen hingehen und uns dort erlustigen." Die Mädchen huschten davon. Die Sonne brannte glühend heiß, die Luft flimmerte über den klaren Wellen des Flusses und ein leiser Wind schaukelte die Schilfrohre. Bald tummelten sich die schlanken Mädchenleiber in der kühlen Flut. Dann setzten sie sich an eine geschützte Stelle am Ufer in's Schilf und ließen die warme Luft mit Behagen ihre Körper umspülen. Aber — nach einer Weile hörte man ein fingendes „Tsssf" — langbeinige, geflügelte Mücken, vom Duft der blutwarmen Körper angelockt, flogen von allen Seiten heran, bohrten ihre Saugrüssel da und dort in die zarte Haut der jungen Mädchen... klatsch... gingen die Händchen. Aber es kamen ihrer immer mehr, man konnte sich der blutgierigen Insekten kaum erwehren.

würde dann die ganze große Bereitschaft der Frauen, an Verantwortung und Gestaltung des öffentlichen Lebens teilzunehmen, in dieser Institution eingefangen, die, wenn auch in schöner Form — ein Salonwagen auf Stumpengeleise — stillgelegt werden könnte, was gewiß im Sinne ihrer Befürworter läge.

Und wer würde definieren, was zu den „Fragen der Mutterseite des Lebens" gehört? Die Männer, welche vorerst über das diese Frauenkonsulta schaffende Gesetz abzustimmen hätten. Es gäbe da der Abgrenzungsschwierigkeiten kein Ende, denn so einfach liegen die Dinge nicht, daß man Kinder, Küche, Kirche, Schule und Fürsorge als zur Mutterseite gehörig zu sehen hätte, nicht aber Hygiene, Wirtschaftsgesetze, Verwendung der Steuergelder, Gesamtarbeitsverträge u. a. m.

Es ist sehr richtig, daß „eine direkte Mitarbeit der Frau im Staat erwünscht, ja notwendig ist" (Ehrlich). Und wir sind den Vätern dieser Projekte aufrichtig dankbar für ihren guten Willen. Direkte Mitarbeit sehen und wünschen wir aber vor allem durch direkte Zusammenarbeit mit dem Manne. In den parlamentarischen Kommissionen, in den vielen andern amtlichen und halbamtlichen Arbeitsgemeinschaften, in den Parlamenten sollen Mann und Frau sich in der Arbeit begegnen, sollen sich als qualifizierte Mitarbeiter kennen und schätzen lernen. Eine gescheite und mütterliche Frau wird deshalb keine „Männin" werden, weil sie von öffentlicher Arbeit etwas versteht und für ihre Meinung einsteht, so wenig wie ein Mann mit guten Manneseigenschaften weibisch wird, wenn er zugibt, Gemüt zu haben. Es ist an der Zeit, daß auch bei uns in der Schweiz die Praxis den Männern Gelegenheit böte, solche Frauen an der Arbeit neben sich zu sehen; nur die Praxis wird die Vorurteile überwinden.

Die Sonderart der Frau kann sich entfalten, wenn ihr der Platz neben dem Manne in Ehren und in Natürlichkeit gegeben und gegönnt ist; das ist so in der Ehe und ist nicht anders im öffentlichen Leben. Möge doch der Mann sich nicht fürchten, die Frau als Mitarbeiterin neben sich zu haben, sie wird ihn weder überflügeln, noch wird sie ihm Anlaß zur Ueberheblichkeit geben, wenn er ihr erst einmal in ruhiger und ausgeglichener Seelenlage zu begegnen versteht.

Nicht ein besonderes Piedestal ist für die Frauen anzustreben, auch nicht eine besondere noch so schön benannte „Kammer", sondern die Gelegenheit, der Männer Mitarbeiterin zu sein in den Formen, welche Staat und Gesellschaft sich geschaffen haben, mit ihnen, neben ihnen und nicht gegen sie, wirkend aus dem eigenen Wesen und so ihrem Wirken die notwendige Ergänzung schaffend.

Der Klub der besten Schwestern (Soroptimist) in Peiping, China

Von Olga Lee

Wie in den meisten Städten Amerikas, Englands und Frankreichs hat es auch in Peiping einen Soroptimist Club, dessen Mitglieder Frauen sind, die verschiedenen Nationen angehören und verschiedene Berufe und Gewerbe vertreten.

Schon vor dem Kriege in 1937 existierte dieser Verein, der zur Promotion jedes geachteten Berufes beisteuern soll. Unter den Frauen wird das Verständnis und der gute Wille und auf diese Weise der Weltfriede befördert. Natürlich konnte der Klub seine Arbeit, die auch darin bestand, ein Interesse in der Bevölkerung zur Hygiene und Stolz auf die Vaterstadt zu gewinnen, als dann der Krieg auch mit Amerika ausbrach, nicht weiterarbeiten. Seine Ziele, die die Frauen den Männern gleichstellten, waren den Japanern zu wider. Doch letztes Jahr taten sich die Mitglieder, die noch in Peiping lebten, mit neuen Schwestern zusammen und führen also diese große internationale Arbeit fort: die Arbeit am Weltfrieden.

Jeder Beruf, wie auch die Künste, und jedes Gewerbe sind durch ein Glied einer Nation vertreten. So hat zum Beispiel der Verein Vertreterinnen folgender Länder: China, Amerika, England, Schweiz, Frankreich, Belgien und Rußland. Die Berufe und Gewerbe, die diese Damen vertreten sind zur Zeit: Lehrer- und Ärzteberuf, Krankenschwester, Sozialfürsorge, Oberst, Bibliothekarin, Malerin, Journalistin, Schulpräsidentin, Professorin, Kinderheimvorsteherin und Geschäftsinhaberin. Früher hatte der Club auch noch eine berufliche Schriftstellerin, Hotelverwalterin, Modesalonnhaberin, Kindergärtnerin und eine Hausfrau. — Vereine waren auch vor dem Kriege in Schanghai und Tsingtao; diese haben aber bis jetzt ihre Aktivitäten noch nicht wieder aufgenommen.

Jeden dritten Donnerstag kommen die Frauen zum Luncheon (früher Dinner) zusammen und besprechen dann ihre Geschäfte und ihre Probleme. Vorträge werden gehalten und Pläne geschmiedet. Mit den Beiträgen der Frauen wird ein Wohlfahrtswerk unterstützt. Wenn Soroptimists aus andern Ländern nach Peiping kommen, werden sie wie eigene Mitglieder mit offenen Armen empfangen und ihr Aufenthalt im fernen Lande wird ihnen so schön wie möglich gemacht.

Obwohl der Peiping Verein nicht sehr groß ist, so arbeiten die Frauen hier im fernen Osten doch für das Wohl der Menschheit, in dem sie das Beste ihrem Berufe geben und schwesterlich den Frauen in andern Berufen helfen. Sie beschäftigen sich nicht mit Religion und Politik, doch ihre Arbeit in der Gesellschaft wird gefühlt und geachtet, und so kommt es nicht selten vor, daß die Soroptimists gebeten werden, andern Vereinigungen zu helfen, und so nehmen sie mehr und mehr eine leitende Stelle in ihrer Gemeinde ein.

Ovomaltine, das Stärkungsmittel, bringt ein wenig Behagen ins Krankenzimmer.

Eine Schweizer Botanikerin in Südafrika

El.St. «Nul n'est prophète chez soi», das alte Wort hat immer noch Geltung, und ganz besonders für die Schweizerfrauen, denen das eigene Land in ganz besonders beschränktem Maße Gelegenheit gibt, ihre Tüchtigkeit und ihre Fähigkeiten nicht nur in subalternen und subalternsten Posten und Pöstlein unter Beweis zu stellen und auf irgend einem Gebiete das was man „Carrière" nennt, zu machen. Um so erfreulicher ist es, wenn wir immer wieder von da und dort hören, wie Schweizer und Schweizerinnen im Ausland Möglichkeiten haben, dank ihrem Wissen und Können und dem Format ihrer ganzen Persönlichkeit sich einen Namen zu machen, der weit herum guten Klang hat. Eine solche Schweizerin ist

Fräulein Dr. M. Henrici

Sie ist Stadt-Baslerin, 1893 geboren, absolvierte ihre Schulen und den akademischen Bildungsgang in ihrer Vaterstadt, studierte Naturwissenschaften unter spezieller Berücksichtigung der Botanik. Sie war die erste Doktorandin von Professor Gustav Senn und promovierte bei ihm zu seiner großen Freude summa cum laude. In Basel lernte Sir Arnold Theiler, der sich als geborener Schweizer in Südafrika auf dem Gebiet der Tierheilkunde einen bedeutenden Namen gemacht hat, die vielversprechende junge Botanikerin kennen, reiste zu ihr nach Muotta Muraigl, wo sie wissenschaftlich arbeitete und gewann sie als Mitarbeiterin für seine Forschungsarbeiten in Fauresmith in Südafrika.

Denn nachdem Sir Arnold Theiler ein tierärztliches Institut gegründet hatte, erkannte er die Notwendigkeit, und er verlangte von der Regierung die Gründung eines „Pflanzen-Instituts", das Hand in Hand mit dem seinigen die pflanzlichen Ernährungsprobleme für die südafrikanische Tierzucht erforschen sollte. Zuerst machte Dr. Henrici einen längeren Aufenthalt in Praetoria und in Betschuanaland, um sich einzuleben, zu orientieren, bevor sie dann in Fauresmith, einem kleinen Ort von ca. 140 Häusern, etwa 130 Kilometer südlich von Bloomfontein, ihr eigentliches Arbeitsgebiet, bezog. In Südafrika spielt die Viehzucht, speziell die Schafzucht eine sehr große Rolle, weshalb die Regierung stets gewillt ist, die nötigen Opfer für ihre Pflege zu bringen. Der Sitz des Regierungsinstituts ist ein ziemlich großes Gebäude, mit prima eingerichteten Labors und Wohn-Unterkunft für die Leiterin, ihre 9 weißen, meist männlichen Mitarbeiter und die 11 eingebornen Angestellten.

Rings herum dehnen sich in endloser Weite, ab und zu durch Hügelketten unterbrochen, die steppenartigen Weiden. Diese sind phosphorarm und das Vieh frißt, um dem Mangel abzuhelfen, was es finden kann an Knochen, Aas, verfallenem Fleisch, wobei es sich natürlich infiziert und von Botulismus befallen wird, der unter den Herden großen Schaden anrichtet. Bei der Ausdehnung der Gebiete ist es natürlich unmöglich, das sogenannte „Veld" mit Phosphor zu düngen, und so bekommen die Tiere „persönlich" täglich ihre bestimmte Ration Phosphor in Form von purem Knochenmehl, das mit dem Löffel eingegeben wird. Fräulein Dr. Henrici hat nur den botanisch-physiologischen Teil der Untersuchungen zu bearbeiten, wobei sie in ihrem ersten Arbeitsgebiet die Weidepflanzen auf Phosphor untersuchte. Später, in Ermelo, östlich von Transvaal, wo keine Botulismus-Infektionen, aber andere Erscheinungen auftraten, wurde bei anderthalb Jahre lang dauernden, alle zehn Tage wiederholten Tausenden von Analysen in einer, trotz reicherem Regen vegetationsärmeren Gegend, starker Stickstoffmangel konstatiert, wobei das Vieh im Winter mehr zurücktam als im Betschuanaland.

Zu all der wissenschaftlichen Arbeit, mit ihren oft erheblichen körperlichen Strapazen in dem heißen Klima wurde von der Regierung noch eine Prüfung in „Afrikaans" verlangt, bei welcher es meistens mehr Versager als Erfolgreiche geben soll, was Fräulein Dr. aber mit der besten Prüfung wenigstens für die Frauen widerlegte. Afrikaans ist eine Art vereinfachtes Holländisch, und während dieses mehr Gesellschaftssprache ist, ist Afrikaans nun als zweite Landessprache eingeführt worden; bis jetzt existiert noch sehr wenig Literatur. Wissenschaftliche Arbeiten werden vom Verfasser in seiner eigenen Sprache geschrieben und die Regierung stellt in sehr großzügiger Weise gratis die Uebersetzung zur Verfügung. In zahlreichen Publikationen über Phosphor, besonders in den Jahren 1928/29 hat Dr. Henrici ihre Erfahrungen niedergelegt. In diese Zeit fällt ein Jahr Europa-Aufenthalt, sechs Monate Ferien, und sechs Monate Ausarbeitung von Plänen für ein neues Arbeitsgebäude. — Von da an ist Dr. Henrici hauptsächlich im sogenannten Brotenveld tätig; das ist eine Mischung von Gras und kleinen holzigen Kompositen, ein noch ganz unerforschtes Gebiet, auf dem wissenschaftlich viel Interessantes herauszuholen war. Großzügig wie die Regierung ist, stellte sie anstandslos Systematiker (meist Frauen) zur Bestimmung der Pflanzenarten, und oft Künstler, für die malerischen Aufgaben zur Verfügung, während Dr. Henrici die physiologischen Untersuchungen machte und leitete.

Die Arbeit wurde angeregt durch die Frage der Farmer, warum ihre Schafe wohl sehr fett wurden, aber wenig Fleisch ansetzten? Nach monatelangen, meist von morgens 4 Uhr bis abends 9 Uhr dauernden Analysen und Beobachtungen konnte festgestellt werden, daß die buschartigen Kompositen wenig Protin, dafür sehr viel Fett und einen hohen oft viel zu hohen Mineral- und Phosphorgehalt enthielten. Das war richtige Pionier-Arbeit, denn kein Mensch wußte noch irgend etwas über den Sachverhalt.

Bei den Tieren wurden auf der Station sechs Wochen lange, genau kontrollierte Verdauungsversuche durchgeführt (genau dosierte Nahrungsabgabe usw.), die auch vom Wartpersonal eine unendliche Ausdauer und Gewissenhaftigkeit erforderten. Ein Stoffsäckchen am After, ein Fläschlein an einer anderen Oeffnung fingen die abgehenden Mengen an Stuhl und Urin auf, die fortlaufend abgewogen und untersucht wurden. Der Busch wird anders verdaut als das Gras; die Wasserversorgung ist die große Sorge! Das Bedürfnis nach und die Abgabe von Feuchtigkeit der Pflanzen nennt man Transpiration, und diese Erscheinungen mußten in den langen Arbeitstagen oft bei 35 Grad Hitze beobachtet werden. Ueber die heißeste Tageszeit tritt bei den Pflanzen ein Status von Dormency (Stillstand aller Funktionen) ein. Besonders in Drakensberg in Transvaal wurden auf Plantagen und im Urwald Versuche über den Wasserverbrauch der Pflanzen gemacht, wobei sich ergab, daß Plantagen und Pflanzen auf trockenem Land mehr Wasser brauchen als im Urwald. Das Problem der Transpiration wurde gründlich mit großem Mitarbeiterstab in verschiedenen Gegenden Afrikas untersucht, wobei sich eigenartige Erscheinungen zeigten. Es gibt eine ganz gute Futterpflanze — Tribulus terrestris —, die aber auf gewissen Wiesenböden, unter ganz bestimmten meteorologischen Bedingungen stundenweise giftig ist, an anderen Tagen aber plötzlich nicht. Anfangs welken die Pflanzen unter der Einwirkung von Substanzen, die bei der frischen Pflanze nie da sind, sie enthalten viel Saponin, und es erfolgt eine Art Zersetzung. Dabei ist ein Veld ganz gesund, das danebenliegende krank. Das Vieh wird sehr krank von einem bei der Autopsie bestimmten Gift. Diese sog. Veld-Krankheit tritt in trockenen Jahren besonders bei starken Regenschauern auf, welche dieser

(Fortsetzung Seite 3)

Politisches und Anderes

Rücktritt Beneschs

Der Staatspräsident der Tschechoslowakei, Dr. Edward Benesch, hat seinen Rücktritt erklärt. Er hätte bis zum 8. Juni seine Unterschrift unter die neue Verfassung, welche dem Volke unter kommunistischem Terror aufgezwungen wird, setzen müssen. Mit seinem Rücktritt hat er noch einmal gegen das „volksdemokratische" Regime demonstriert. Millionen Tschechen werden es in bitterer Enttäuschung hinnehmen, daß mit Präsident Benesch die letzte Persönlichkeit aus dem öffentlichen Leben verschwindet, die der von Thomas Masaryk gegründeten freien Republik der Tschechoslowakei während stürmischen Jahrzehnten Führer gewesen ist.

Befriedungsversuche im fernen Osten

Sozusagen in aller Stille hatte sich monatelang ein Krieg zwischen Frankreich und dem Viet-Nam (Annam und Tonkin) hingezogen, der nun durch ein Abkommen zwischen den Parteien zu beenden versucht wird. Die Republik von Viet-Nam wird offiziell als unabhängiger Staat im Rahmen der französischen Union erklärt. Abkommen mit Frankreich über wirtschaftliche, militärische und kulturelle Gebiete sollen folgen. Wieder ein Schritt auf dem Wege der Völker der Eingeborenen, Nationen zu werden und die Kolonialherrschaft Europas abzuwerten.

...und im nahen Osten

Graf Bernadotte setzt seine intensiven Bemühungen, einen vierwöchentlichen Waffenstillstand in Palästina zwischen Juden und Arabern zustandezubringen, fort. Er hat mit allen führenden Kreisen Fühlung genommen. Währenddessen wird aber noch heftig um die Herrschaft in den Außenbezirken von Jerusalem und an verschiedenen andern Punkten gekämpft.

Einheitliche Ordnung

soll auf Grund einer interkantonalen Uebereinkunft in den Fragen der Ausbildung, Prüfung, Diplomierung und Titelführung des Krankenpersonals eingeführt werden. Ein von der kantonalen Sanitätsdirektoren ausgearbeiteter Entwurf ist vom Bundesrat gutgeheißen worden. Die Uebereinkunft tritt in Kraft, sobald mindestens drei Kantone ihr beigetreten sein werden.

270 weitere Rückwanderer

werden demnächst aus dem russisch besetzten Sektor von Berlin in der Schweiz eintreffen; ein Sonderzug wird sie in die Heimat holen. Von den ursprünglich 15 000 Schweizern, die in den von Rußland besetzten Gebieten Deutschlands vor dem Kriege lebten, sind es jetzt nur noch 5220.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn?

Wir lesen, daß zwischen den Persilwerken (Fa. Henkel AG.) und dem schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverband nach eintägigem Streik ein Abkommen zustande kam, demzufolge folgende minimale Stundenlöhne bestimmt werden:

a) für Berufsarbeiter im 3. Jahr nach beendeter Lehre Fr. 3.07.
b) für Betriebsarbeiter Fr. 2.53.
c) für Betriebsarbeiterinnen Fr. 1.69.

Sollten die Arbeiterinnen eine viel leichtere und untergeordnetere Arbeit zu leisten haben als die männlichen Arbeiter, dann gut. Wenn aber lediglich auf Grund ihres Geschlechtes solche weitgehende Lohnunterschiede bestehen sollten?... Die Details entziehen sich unserer Kenntnis.

Die Bewegung für „Moralische Aufrüstung"

hat in St. Gallen ihr zehnjähriges Bestehen und zugleich den 70. Geburtstag ihres Gründers Frank Buchmann gefeiert. Die Bewegung ist bekanntlich aus der früher Oxforddbewegung genannten Institution hervorgegangen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ansprache von Prof. Spörri (Zürich).

Im Kinderdorf Pestalozzi

in Trogen wurde vor kurzem ein neues Haus von 18 Kriegswaisen aus Finnland mit ihren finnischen Hauseltern bezogen. Jugendgruppen aus dem Kanton Schaffhausen und Frauenfeld haben die gesamte Inneneinrichtung des Hauses gestiftet. 11 Kinderhäuser und ein Wirtschaftsgebäude mit Zentralküche und Wäscherei bilden nun das „Dorf". An ihrer Generalversammlung konnte die Vereinigung melden, daß 1947 an Eingängen 1,5 Millionen Franken, mehr als das Doppelte des budgetierten Betrages, zusammengelegt worden sind. So kann guten Mutes an diesem kleinen „Völkerbund" der Kinder weiter gebaut werden. E. B.

Maienblüte fuhr hoch, eine böse Falte stand zwischen ihren Brauen. „Das ist ja ekelhaft, hier bleibe ich nicht — komm' —", sagte sie herrisch, „laßt uns gehen!"

Die Freundin wäre trotz der Mücken noch gerne geblieben, ihr dünke, der mit leisem Wellenschlag dahingehende Fluß, das Schwanken der Rohre und die leise Musik ihrer rauschenden Blätter und nickenden Fruchtkolben und der wunderbare blanke Himmel darüber, so schön, daß sie darum gerne auch eine Unannehmlichkeit mit in den Kauf nahm. Aber Maienblüte wollte nicht mehr, ihr war jede Freude verdorben. Zornig kleidete sie sich an, dann gingen die Freundinnen zum Haus zurück und sieh — hier war inzwischen Wang-Fu angekommen.

Er begrüßte seine Freundinnen und gewahrte mit Befremden, wie finster Maienblüte blicken konnte. Sie tranken nachher Tee auf der Terrasse des Hauses und da sah Wang-Fu die Beulen auf den Armen und im Gesicht der jungen Mädchen. Maienblüte rieb sich die Stellen und jammerte dazu, Frühlingsblume sagte kein Wort, sondern sah aus ihren Mandelaugen glücklich den Freund an, der, wie sie meinte nur darum gekommen war, damit dieser Tag noch schöner wäre. Ihr Blick schweifte beglückt in die Landschaft, wo das blaßgelbe Schilf in breiten Wellen über dem grünen Wasser des Flusses schaukelte und durch den Sonnendunst die Konturen des Silberberges am Horizonte sachte verliefen.

„Laßt uns noch ein wenig spazieren gehen", schlug Wang-Fu vor, „bevor wir wieder zurück in die Stadt müssen."

Frühlingsblume war sogleich bereit, aber Maienblüte maulte:

„O! Geht nur allein, ich habe keine Lust den Insekten als Futter zu dienen!"

In diesem Augenblick erschien Li-Pein-Chu auf der Schwell' und nickte mit leisem Lächeln, in dem alles stand, was Wang-Fu wissen wollte, dem Freunde zu.

Wang-Fu hatte jetzt keine Zweifel mehr. Jetzt wußte er, wen er als Frau seiner Mutter zuführen würde. Wenn er diese beiden Mädchen verglich, wie die eine, so kleiner Unannehmlichkeiten wegen, sich die Laune für den ganzen Tag verderben ließ, wie sie so wenig Schmerzen ertragen konnte, wie ihr jede Selbstbeherrschung fehlte, welch' ein Leben müßte das sein, mit so einer launischen, verwöhnten, selbstsüchtigen Frau! Wie würde sich diese Frau der Schwiegermutter gegenüber verhalten, die alt und grämlich war und immer noch älter und grämlicher werden würde!

Nein, Wang-Fu hatte keine Zweifel mehr. Eine Frau, die über solche kleine Leiden vergißt, ihre Seele dem Großen und Schönen ringsum zu öffnen, kann niemals eine gute Frau eine gute Tochter, eine gute Mutter werden.

An diesem Abend wurde zwischen Li-Pein-Chu und seinem jungen Freund Wang-Fu kein Wort weiter gewechselt.

Als der Mond nachher ein paarmal gewechselt hatte, lud Wang-Fu seinen Freund Li-Pein-Chu zu seiner Hochzeit mit Frühlingsblume ein. Li-Pein-Chu ließ zurückfragen, er käme, trotzdem er unwürdig sei, den Ehrentag seines Freundes mitzuerleben, dennoch, schon deshalb, weil die vielen Mückenstiche, die er während seines Aufenthaltes auf dem Lande bekommen, ihm die Gicht gelindert hätten. — Ja, bei der Hochzeit, die mit viel Getränke gefeiert wurde, ließ Li-Pein-Chu sogar die Mücken hochleben. Wang-Fu lächelte dazu.

Künstlerinnen

Nur wenige erlangen die Berühmtheit der Bildhauerin Properzia de' Rossi, welche Papst Clemens VII. als er 1530 in Bologna weilt, zu sehen wünscht. Vielleicht ist sie durch die unglückliche Geschichte ihrer Liebe ebenso berühmt wie durch ihre Kunst. Ihre Reliefs an der Kirche San Petronio verraten viel Formgefühl und plastische Auffassung. Sie und die Malerin Sofonisba Anguissola, deren bescheidenes Selbstporträt so biedermeierisch fremd anmutet inmitten der glänzenden Zeit des Cinquecento, sind Vereinzelte.

Selbst in der Renaissance, wo jede Entfaltung weiblicher Begabung lebhaft begrüßt wird, bleibt die Frau der bildenden Kunst fern. Sie ist Fördernde, Inspirierende, es genügt ihr zum schönsten Kunstwerk der Natur geadeltes Sein um der Kunst stets neue Impulse zu verleihen.

Früh schon hat sich die Frau die Welt des Klanges, der ausbedeutenden Geste, des Tanzes, des gestalteten Wortes zu eigen gemacht, also jene Künste, die fern mit Gottesdienst und Zeremonie verbunden, geheime Weihe tragen, die einer besondern Gabe des Einfühlens bedürfen. —

Erst muß die Frau ganz Mensch werden, entzaubert irgendwie, um auch an den bildenden Künsten teilzunehmen. Der große Atem der Kunst ist verweht, die Malerei nicht mehr fähig, die große Linie einzuhalten, und hier setzt die Frau ein. Weil das Maß, das an die Malerei gelegt wird nicht mehr dasjenige der vergangenen Jahrhunderte ist, wird ihre Leistung umso höher eingeschätzt. Es ist nicht zu übersehen, daß die Entwicklung der Frau als Künstlerin eine ganz andere ist, als jene des Mannes, da beginnend wo dieser inne zu halten scheint. Je mehr sich die Frau in ihrem Menschentum entfaltet, umsomehr entwickelt sich ihre Kunst, die so ganz auf die Neuzeit hingerichtet ist. Am Beginn des 18. Jahrhunderts verkündet Maria Sybille Merian in einem Werk von nie nachlassender Schönheit und Eigenart die vielgestalteten Wunder der Schöpfung.

Das Rokoko entdeckt die Freude am Pröbeln, am technisch virtuos Gekonnten, schmückend Augensinnlichen.

All dem entspricht Rosalba Carriera, die erst Spitzenarbeiterin gewesen. In ihren mattschimmernden Pastellporträts feiert sie das venezianische Dixhuitième: Impressionen des Augenblicks, spielende Lichter, ein heiteres Vorübergleiten des Lebens. Wie flüchtig, ein zartfarbiger Hauch nur ist die Erscheinung dieser Menschen. Nie ist aus diesen Porträts der Eindruck eines ganzen, wirklichen und nachhaltigen Daseins zu gewinnen. Venedig, Versailles, Wien sind die Stätten Rosalba Carriera's. Stätten des triumphierenden Rokokos. Das Gefällige, spielerisch Elegante, raffiniert Einfache erobert sich durch die Malerin E. Vigée-Lebrun nicht nur die vornehme Welt. Ein Bild mit ihr Selbstporträt mit der T-

eigentümlichen Pflanze speziell die Entwicklung erlauben. Die aus dem Boden entfernte Pflanze verliert nach zwei Stunden das Gift. Es ist eine lichtempfindliche Krankheit, denn Tiere, deren Kopf mit Leinöl und Ruß eingeschmiert wird, werden nie krank. Die südafrikanische Regierung hat für diese Versuche nicht nur zwei Eisenbahnwagen Erde geschickt, sondern stellt jährlich mindestens 2 bis 3000 Pfund nur für Versuche zur Verfügung.

Daß das Leben von Fräulein Henrici auf der einen Seite spannungsvoll und aufregend, auf der anderen einsam und von aller Welt abgeschlossen ist, spürt man am besten, wenn sie von persönlichen Erlebnissen erzählt: Die Morgen-Ueberraschung zum Beispiel einer um den Apparat gewundenen Kobra; einer Tagesarbeit im Feld am Apparat, wobei der Eingeborne nacheinander vier Grasschlangen totschlug, dann die vier oder fünf siamesischen Katzen, die im Haus einen gewissen Schutz gegen Schlangen und Gesellschaft für einsame Abende bedeuten. Der hohe ministerielle Besuch, der mit altem Schweizer Porzellan und Silber empfangen wurde, und so Vieles, das einen fragen und lauschen, und staunen läßt, voll Dankbarkeit für die reiche Plauderstunde; und das einen heimgehen läßt mit dem lebhaften Wunsch, das Fräulein Doctor möchte doch an einsamen Abenden, und es sind deren viele — nicht nur stricken und lesen und denken —, sondern für uns Frauen in unseren engen Grenzen ihre Erlebnisse aufschreiben, von ihrer reichen Arbeit erzählen, damit wir hier im kleinen Vaterland mit Stolz und Freude erkennen, was eine der Unsrigen dort im südlichsten Afrika für große und wichtige wissenschaftliche Arbeit leistet.

Elise Züblin-Spiller-Fonds

Immer noch kommen zu unserer Freude Spenden für diesen Fonds. Wir können neuerdings folgende Eingänge melden:

	Fr.	Fr.
Frau B. SL. in H.	50.—	
Frau Dr. M. St. in Z.	20.—	
Frl. E. F. in Z.	10.—	
Frl. F. St. in W.	10.—	
Frl. M. De. in Z.	50.—	
Frau S. H.-Sch. in Z.	100.—	240.—
Total der bereits gemeldeten Spenden		2375.—
Spenden bis 31. Mai		2615.—

Wir danken allen Spendern warm für ihre Zuwendungen und besonders auch für die sie begleitenden Worte, aus denen immer wieder hervorgeht, mit welch großer Verehrung und Dankbarkeit unserer lieben Präsidentin gedacht wird. Wir bitten allfällige weitere Einzahlungen immer auf Rechnung „Genossenschaft Schweizer Frauenblatt III/13 067" vorzunehmen und den Vermerk „Elise Züblin-Spiller-Fonds" jeweilen auf der Rückseite des Einzahlungsscheines anzubringen, da kein besonderes Postcheck-Konto für diesen Fonds eröffnet wurde.

Menschliche Beschränkung

An den Anfang unserer Ausführungen setzen wir eine Stelle aus einem kurzen Gespräch zwischen zwei chinesischen Weisen, die wir dem Büchlein: „Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse, Deutsche Auswahl von Martin Buber, im Insel-Verlag, Leipzig, 1922" entnehmen, weil wir uns davon ein vertiefteres Verständnis für das, was wir zu sagen haben, versprechen:

„Tschuang-Tse sagte: „Sieh, wie die Elritzen umherschnellen! Das ist die Freude der Fische". „Du bist kein Fisch", sagte Hui-Tse, „wie kannst du wissen, worin die Freude der Fische besteht?" „Du bist nicht ich," antwortete Tschuang-Tse, „wie kannst du wissen, daß ich nicht wisse, worin die Freude der Fische besteht?" „Ich bin nicht du," bestätigte Hui-Tse, „und weiß dich nicht. Aber das weiß ich, daß du kein Fisch bist; so kannst du die Fische nicht wissen".

Wir stehen vor der jeden Tag und Augenblick erlebbaren und nachprüfbaren Tatsache, daß wir ein von andern Menschen und auch von den Pflanzen, Tieren und Dingen verschiedenes, von diesen allen klar unterscheidbares, einmaliges, durchaus originelles Wesen sind. Zweitens, daß wir nie sein können, was ein anderer ist, nie uns diesem gleichmachen, nie uns mit einem andern völlig identifizieren und diesen ganz verstehen und ganz erkennen können. Etwas an ihm wird uns immer verborgen, Geheimnis bleiben. Drittens bringt es das Gebanntsein an unser Eigensinn mit sich, daß wir nicht nur nie dem andern gleichwerden können, sondern auch nicht die Möglichkeit haben, uns dem tiefsten Wesen nach überhaupt zu verändern. Wir können kein anderer sein als der, der wir sind; dem So-Sein können wir nicht entrinnen. Alle scheinbaren Veränderungen sind Oberflächenerscheinungen. Unser Wille hat nicht die Möglichkeit bei aller Verherrlichung, die ihm zuweilen zuteil wird, uns unseres eigensten Wesens zu entkleiden.

Da die eben genannten drei Hinweise für die Einstellung den Erziehungsfragen gegenüber sehr bedeutungsvoll sind, lohnt es sich sehr, über sie nachzudenken.

1. Wenn jeder Mensch etwas ganz Eigenes noch nie Dagewesenes ist, so gilt dies auch für unser Kind. Dieses Besondere, uns selbst Fremde, Unbekannte, macht es in unseren Augen auf einmal rätselhaft. Wir werden von einer stillen Ehrfurcht vor dem uns nicht zugänglichen Geheimnis einer andern Menschenseele ergriffen. Und diese Ehrfurcht schafft die richtige Distanz, die gedankenlose Erzieher dem Kinde gegenüber, das für sie noch keinen Persönlichkeitswert besitzt, so gerne fehlen lassen. Die Einmaligkeit und Unergründlichkeit der kindlichen Seele nötigt uns stillschweigend Achtung ab. Wir erleben das Kind als Person, der wir nicht zu nahe treten dürfen, der wir, so klein sie ist, wie jedem erwachsenen Menschen Distanz schuldig sind. Es kann dann nicht mehr vorkommen, daß wir das Kind als ein Nichts betrachten, vor dem wir ungeschützte Gespräche führen, weil wir dafür halten, daß es ja doch nichts verstehe. Oder, wir könnten auf sehr viele Zeichen von Geringschätzung hinweisen, müssen uns aber mit wenig begnügen, — wir hüten uns davor, in unserer Erregtheit über kindliche Fehler, diese mit dem Wesen des Kindes zu verwechseln und, indem wir strafen, mit dem Vergehen auch das ganze Kind in die Verachtung einzubeziehen. Auch werden wir weniger leicht im Kinde schlechthin ein Stück von uns selbst sehen, mit dem wir machen können, was wir wollen wie mit einem Stück Stoff, das unser Eigentum ist. Wir haben zutiefst erkannt, daß es sich nach seinen eigenen Gesetzen entwickeln muß, die mit unserem Wünschen und Meinen nicht in Uebereinstimmung zu stehen brauchen.

2. Wenn das Kind nun kann, was ein anderer ist, so ist es sehr gefährlich, bestimmte Vorbilder, z. B. Geschwister oder andere Kinder vor das Kind hinzustellen mit dem Anspruch, daß sie mehr als nur ein Ansporn für sein Bemühen seien, daß sie nämlich vom Kinde nachgeahmt werden sollen, daß es werden solle wie sie. Man verlangt etwas, das nicht möglich ist. Und das ist immer eine große Unklugheit, aber auch Ungerechtigkeit dem Kinde gegenüber. Es muß notwendig an dieser Stelle versagen, z. B. eifersüchtig werden oder trotzig, was uns ein Recht zu geben scheint, unseren moralischen Druck, den wir auf das Kind ausüben, zu vergrößern. Wir werden ihm damit schaden, sein Selbstbewußtsein, seine innere Sicherheit, seine Lebensfreude schädigen. Es spürt, daß es nicht ist, wie es sein sollte und möchte doch so gerne, — bei einem normalen Kinde ist dies immer der Fall um der Liebe, die es braucht, nicht verlustig zu gehen, — seine Umwelt zufriedenstellen. Der Ausweg aus dem entstandenen Konflikt, das was man möchte und sollte, nicht tun zu können, ist bei so vielen, ja wir dürfen sagen bei den meisten Kindern das so gefahrvolle Doppelleben, wobei das Kind sich spaltet in ein inneres Wesen, das sich selbst treu ist, und in ein äußeres, das sich anpaßt, verstellt und tut, wie man es wünscht. Diese Spaltung ist schon vielen Menschen zum Verhängnis geworden, sei es, daß sie sich in die Neurose verrannten oder auf jede sittliche Ebene zuerst der Schwererziehbarkeit und schließlich auch des Verbrechens gerieten. Nicht umsonst wies Pestalozzi darauf hin, daß, was immer ein Kind auch tun möge, es doch niemals sich verstellen solle.

Der der Zwiespältigkeit verfallene Mensch paßt sich nur zum Schein an, ordnet sich nur zum Schein unter, anerkennt nur zum Schein einen Herrn, eine Autorität. Im Grunde ist er sich selbst der Herr und Führer. Er tut was er will oder wohin ihn die führerlosen Triebe reißen.

Von großer Bedeutung für das Erziehungsgeschehen ist drittens das Wissen darum, daß das Kind nicht bloß nicht dieser oder jener Andere, sondern überhaupt kein anderer sein kann als es nun einmal ist. Sein Wesen ist nicht auswechselbar. Dürfen deshalb erwarten, daß sich, wo sich zum Beispiel eine starke Neigung zu handwerklicher Betätigung bemerkbar macht, das Kind eine Kopfarbeit zu seinem Berufe erwähle? Oder können wir noch glauben, daß wir, wo anlagemäßig bedingte charakterlich ungünstige Neigungen beim Kinde vorhanden sind, diese mit Moral zum Verschwinden bringen werden, wenn das Kind nur wolle? Eindeutig klar werden uns vor ganz bestimmte Grenzen gestellt. Unser erzieherisches Bemühen erfährt eine unumgängliche Beschränkung. Wir dürfen vom Kind nie erwarten und verlangen, daß es, sofern wir uns nicht an der Oberfläche seines Seins bewegen, sein Wesen wie ein Kleid auswechseln. Eine nicht erfüllbare Forderung ruft tiefste Mutlosigkeit hervor, die dem positiven und gesunden Fortgang der Entwicklung schadet. Statt das Kind fälschlicherweise zu zwingen, eine unüberwindliche Schranke zu übersteigen, haben wir umgekehrt die Aufgabe, ihm durch unser Beispiel und Wort zu zeigen, wie diese zu achten sei und wie man sich der Tatsache der Beschränkung gegenüber zu verhalten habe. Wie viele Erwachsene ihr Vorhandensein nicht annehmen können, sondern sie in titanischer Anstrengung beseitigen wollen oder um das Leiden, das sie verursacht, nicht empfinden zu müssen, sich dem Lebensgenuß ergeben, ist auch das Kind in der Gefahr, sich vor der Tatsache der Beschränkung nicht richtig zu verhalten, umsomehr als es direkt dazu aufgefordert wird, Unmögliches zu vollbringen. Die richtige Haltung kann nur in demütiger Anerkennung bestehen, der Mensch hat sich an dieser Stelle vor dem zu beugen, was stärker ist als er und alle seine Kräfte. Es gereicht ihm zum Heile, wenn er in diesem Stärkern Gott spürt und vor tiefer Ehrfurcht vor ihm stille hält und sich beugt. Es gereicht unseren Kindern zum Heile, wo die Erzieher sie zu diesem Erlebnis vorbereiten und so den gewonnenen Erkenntnissen ihren eigentlichen lebendigen Sinn geben.

Dr. E. Br.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Internationale Tagung des Bundes schweizerischer Frauenvereine

19.—23. Juni 1948 in St. Gallen

Samstag, den 19. Juni 1948. Lokal kann erfragt werden Tel. 2 27 19, Frauenzentrale St. Gallen.

10.00: Eröffnungsansprache durch die Präsidentin des B. S. F., Madame A. Jeannet. Kurzreferate von 15 Minuten.

Thema: die Ueberlastung der Frau als Mutter, Hausfrau und Berufstätige.

1. Votum: Frau Dr. Schoch-Bodmer.
2. Votum: Fräulein Clara Fehrlin, Familienfürsorgerin. Diskussion.

12.00—13.00: Gemeinsames Mittagessen für ausländische und schweizerische Gäste in der Haushaltungsschule, Sternackerstraße 7.

14.15:
3. Votum: Frau von Zahn-Harnack, Berlin.
4. Votum: Fräulein Clara Krimphove, Fürsorgerin, München.

16.30: Thee. Persönlicher Kontakt in kleinen Gruppen. Abendessen in den Quartieren.

Sonntag, den 20. Juni. Besuch der Gottesdienste.

10.30: Besichtigung der Stiftsbibliothek unter kundiger Führung.

12.00: Fahrt per Autocar nach Urnäsch, Mittagessen daselbst. Fahrt nach Schwägalp-Säntis (Schwebebahn).

Die eingeladenen Ausländerinnen sind Gäste der appenzellischen Frauenzentrale.

Schweizer Teilnehmerinnen, welche die Kollektivfahrt gerne auf eigene Kosten mitmachen, sind gebeten, sich bis spätestens 10. Juni bei Frau Dr. Irniger, Urnäsch, anzumelden. Platzzahl beschränkt.

Montag, den 21. Juni

10.00: (Lokal wird noch bekanntgegeben).

Thema: die Erziehung der Nachkriegsjugend.

a) Das entwurzelte Kind. Referentin: Frl. Gerhard, Basel.
b) Das straffällige Kind. Referentin: Frl. Dr. M. Gigon, Basel.
c) Das neuro-psychopathische Kind, von Fräulein Dr. R. Girod, Genf.

12.00—13.30: Gemeinsames Mittagessen in der Haushaltungsschule.

14.15: Fortsetzung und Zusammenfassung des Tagesthemas.
2. Votantin: Frau Dr. Laube, Wien.
3. Votantin: Frau Dr. Vescp-Wagner, Budapest. Diskussion.

16.30: Thee.

Dienstag, den 22. Juni (Lokal wird noch bekanntgegeben).

10.00:

Thema: die wirtschaftliche Situation der Schweiz

Referentin: Fräulein Dr. S. Preiswerk, Zürich.

12.00: Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Casino, Rorschacherstraße 50.

14.15: Abfahrt Speiertor nach Trogen: Besichtigung des Pestalozzidorfes.

Mittwoch, den 23. Juni

10.00: Neues Museum, Stadtpark.

Thema: Flüchtlingsprobleme.

Praktische Möglichkeiten der Auswanderung aus Europa. Referentin: Fräulein Berta Hohermuth, z. Zeit Frankfurt am Main.

12.15: Gemeinsames Mittagessen in den Quartieren.

14.30: Zusammenfassung und Schlußwort: Frau Dr. Rittmeyer, Präsidentin der Frauenzentrale St. Gallen.

Anmeldungen für die gemeinsamen Mittagessen sind wegen beschränkter Platzzahl erbeten bis 14. Juni an Frau M. Zürcher-Schelling, Weiherweidstr. 7, St. G.

Der Alte

Ein Alter saß auf einer Ruine.

„Hier hat der ‚Römer' gestanden. Was ist Frankfurt ohne ‚Römer'!"

Dann verstummte er.

Am Morgen war er tot. Erfroren. Wer wird den ‚Römer' wieder aufbauen? War der Alte ein Stück altes Frankfurt?

Eine kleine Azalee guckte aus dem Trümmerhaufen hervor. Ich pflückte sie und legte sie neben den Alten.

Aus einer verfallenen Kapelle drangen ein paar Orgeltöne, klagend wie der Wind, der über Schutt und Geröll streicht, der in eingeäscherte Kirchen fährt, dort aus eingesunkenen Giebelhäusern hervorbricht und dann das Ruinenlied geigt: Es stand in alten Zeiten . . .

Gott, wie hat des Sängers Fluch diese Stadt getroffen. Ja, sie war schmuck gewesen, wie eine blühende Jungfrau, doch hart hatten sie die Menschen gemacht, hart gegen Gesang und Wohllaut, dafür tüchtig wie eine Geschäftsfrau.

Und nun lag sie in Asche, auf ihren Trümmern der Alte, tot.

Wera Boßhard.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Sammlung: „Frauenspende der Schweiz. Europahilfe." Auf unser Postcheckkonto Sammlung des B. S. F. VIIIc/2288 sind bis heute an Gaben eingegangen Fr. 2136.—. Wir danken den Spendern im Namen der notleidenden Kinder Europas und bitten, weitere Beiträge möglichst bald einzusenden zu wollen.

Kleine Rundschau

Die holländische Kirche und der Kommunismus

Am Trinitatis-Sonntag den 23. Mai wurde in der Reformierten Kirche eine von der Generalsynode verfaßte Kanzelabkündigung verlesen, in der diese Kirche offiziell zu den vom Kommunismus hervorgerufenen Fragen Stellung nimmt. Der Kommunismus wird mit dem Nationalsozialismus verglichen und als dem Evangelium entgegengesetzt bezeichnet, weil er totale Gebundenheit an menschliche Mächte fordert und ungehemmte Gewalttätigkeit predigt. Die Kirche weist jede totalitäre Bindung an Menschen ab und lehnt daher die Forderung „Rom oder Moskau" zu wählen, als eine weltliche Versuchung ab.

Zugleich wird aber Nachdruck darauf gelegt, daß im Kommunismus der Kirche „unbezahlte Rechnungen" vorgelegt werden. Viele Christen schweigen beim Unrecht und sind von bürgerlichen Konservatismus geblendet, wodurch sie sich notwendigen sozialen Reformen widersetzen. Wir haben die Bibel aus dem öffentlichen Leben zurückdrängen lassen und tragen daher Mitverantwortung für das Aufkommen heidnischer Ideologien.

ter wird stets einem gewissen Bedürfnis nach dem Hübschen, oberflächlich Rührenden entsprechen. Wie anders ist die Welt Angelika Kauffmann's. Verwirklichter Traum von der Antike, die schöne Haltung aristokratischer Gelassenheit, festliche Koloristik, ein Traum ohne viel Tiefe, fremd den Heutigen. Doch darüber hinaus erhält sich der Ruhm dieser stillen, heitern, mit bezaubernder Anmut des Geistes begabten, von Goethe bewunderten Frau, welche nach einer als bestauntes Wunderkind verbrachten Jugend von Erfolg zu Erfolg geht. Selbstverständlich fügt sie sich in die große, sie enthusiastisch aufnehmende Welt, erwirbt Reichtum, ist gefeiert wie kaum eine Künstlerin zuvor. Mit der genialen Intuition der Frau erfaßt sie das Wollen der herrschenden Geistesrichtung, der erst strenge Klassizismus mildert sich in London der Naturromantik zu zarter Poesie, erlesenen Harmonien. Später ist wieder die ernste Auffassung Roms bestimmend. Neben allem Ruhm verläuft Angelika Kauffmann's Leben an Frau ereignislos, ja demütigend unerfüllt. Sie ist wie ein Medium, den Eingebungen des Zeitgeistes gehorchend. Sie ist offen, ganz überschaubar, sucht nichts außerhalb ihrer Grenzen. Die künstlerischen Kräfte der Frau sind gewachsen, ihr Können gereift, neben der männlichen Leistung vermag die ihre ungemindert zu bestehen. Als Künstlerin tritt sie vielen Erscheinungen unbefangener gegenüber, sucht Eindrücke mit einer Frische der Auffassung und Empfindung zu gestalten, die auch mittelmäßigen Leistungen nicht selten einen eigenen Zauber verleiht.

Einige Künstlerinnen sind als ausdrucksstarke Erscheinungen der Neuzeit besonders gegenwärtig. Suzanne Valadon, das kleine zeichnende Modell vernimmt den Weckruf eines Degas: Vous avez le génie du dessin!", gelangt als Malerin zu einer beinahe männlichen Gestaltungskraft. Und das Leben dieser ungewöhnlichen Künstlerin ist gezeichnet durch die Passion der Mutter: dieser Kampf, den sie um die Begabung des Sohnes und Malers Utrillo führt. Ihre künstlerische Leistung, die Prüfung, die Leiden, die ihr als Mensch und Mutter auferlegt, lassen Suzanne Valadon zu einer unvergeßlichen Gestalt der heutigen Kunst werden.

Alles Herbe und Helle des nordischen Frühlings gehört Paula Modersohn-Becker und ihren Bildern. Sie ist ganz Frau, ganz Mensch, etwas wunderbar in sich Geeintes. Nichts schließt sie in großer Liebe aus, nicht das Häßliche und Dürftige, immer wieder steht ihr kindliches Staunen still und gläubig vor allem Geschaffenen. Sie weiß, daß sie nicht lange bleiben darf: „Wenn ich drei gute Bilder gemalt habe, dann will ich gerne scheiden!" — Alles staunend und ehrfürchtig Aufgenommene wandelt sich zu einer die innere Wahrheit der Dinge wiedergebenden Malerei. Während ihre Worpsweder Malerkollegen in einer schwächlichen Romantik befangen weiter malen, folgt Paula Modersohn jenen Rhythmen einer starken neuen Kunst.

Bei Kaethe Kollwitz ist schon alles vorweggenommen. Untergang und dumpfer Schrei der Gemarterten. Zerschundene, mißhandelte Gestalt des Menschen, ein Elend, das aus eingesunkenen Augenhöhlen stiert, die Menschen zusammenpfercht zur Masse oder aufpeitscht zur verzweifelten Aufruhr. Wie eine Seherin, hart, aufrührerisch, östlich-monoton, begabt mit der gesteigerten Leidens- und Eindrucksfähigkeit der Frau und ungewöhnlichem Können, hat Kaethe Kollwitz das Kommende gezeichnet, in Holz geschnitten und radiert. Da gibt es kein verbindendes Gestern mehr, kein Heute, kein rettendes Morgen, die Zeit hebt sich, sinnlos geworden auf unter dem Anbranden des Nichts. Nirgends der Versuch, diese dumpfe, elende Knechtschaft im Geistigen zu klären, zu erlösen. Mehr als nur zwei Jahrhunderte weiter, tiefer Reichendes, trennt jene Künstlerinnen, welche, dem Traum ihrer Zeit nachgebend, das Lichte, Zärtliche, das nichts als schön sein Wollende gestalteten von dieser Kaethe Kollwitz, deren Welt nur noch Stätte des Hungers, des Aufruhrs ist, bevölkert von schwarzen Elendsgestalten.

Eindrucksfähigkeit, Intuition, dieses die Kunst der Frau Auszeichnende setzt Grenzen, birgt Gefahr. Die Gefahr der Zeitströmung zu erliegen, sich zu wiederholen ohne innere zwingende Entwicklung. Doch das künstlerische Schaffen der Frau wird immer dem Leben, dem Menschlichen zutiefst verbunden sein. In einer Zeit, die sich dem Menschlichen erneut zuwenden würde, könnte es zu besonderem Ausdruck gelangen.

Salome Kestenholz.

Lyceum-Club Zürich

Die Preisträgerin des diesjährigen Concours musicale, Liselotte Born, Pianistin aus Genf, wies sich in einem Konzert der Musiksektion als Klavierspielerin von glänzender Technik und darstellerischer Bravour aus. Die 11. Rapsodie von Liszt genießt man heute wirklich nur noch, wenn sie mit solcher klanglicher finesse und solchem Temperament geboten wird. Sie bildete denn auch den Höhepunkt des Programms. „Eine Stunde Schubert" wurde uns in einem „Hauskonzert" geschenkt. Das gepflegteste Milieu kann aber den Konzertsaal nicht ersetzen, das zeigte sich wieder einmal an den kleinen akustischen Launen, welche da und dort das Klavier zu laut, oder zu matt wiedergaben. Gespielt wurden drei Sätze aus Schuberts Forellenquintett zwischen die man einige Gruppen von Schubertliedern gestellt hatte, von Gabrielle Ulrich mit der ihr eigenen Herzlichkeit gesungen. Da mir nicht alle Namen der mitwirkenden Damen bekannt sind, nenne ich keine, erwähne nur als seltene Erscheinung das Vorhandensein eines „weiblichen" Kontrabasses. Als mutmaßliche Initiantin des intimen Konzertchens dürfte unsere kunstbeflissene Bratschistin Erika Saraauw in Betracht kommen. In der literarischen Sektion erzählte Beatrice von Steiger aus Bern in vollendeter Anmut und Lebendigkeit des Vortrags die Novelle Rudolf von Tavels „E Häzechuchi", eingeleitet durch Lieder aus dem 18. Jahrhundert, gesungen von Gertrud Furrer-Schneider. Der feinsinnige Vortrag von Dr. Esther Odermatt zum hundertsten Todestag von Annette von Droste-Hülshoff ist in diesem Blatt schon eingehend gewürdigt worden.

Anna Rover.

Eine Wahl

An der Internationalen Konferenz der sozialistischen Frauen in Wien, wurde die Präsidentin der sozialistischen Frauen in der Schweiz, die uns allen bekannte und geschätzte Frau Marg. Kissel-Brutschi als Sekretärin der Internationalen sozialistischen Frauenverbände gewählt.

Die Generalversammlung der Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi

wurde am 30. Mai in Trogen zu einem frohen Festchen. Als Sitzungsraum diente in dem kürzlich bezogenen „Finnenhaus" die mit Wandbespannungen, Vorhängen und Bilderschmuck wohnlich gestaltete Werkstatt im Untergeschoß; dort hält auch Musikmeister Klug vorläufig an seinem Flügel den Unterricht — bis ein Gemeinschaftshaus allen kulturellen Angelegenheiten die gewünschte Durchführung ermöglicht; dazu gehören jetzt schon die jeweiligen kleinen Ausstellungen von kunstgewerblichen Schülerarbeiten. — Uns Teilnehmern an der dritten Jahresversammlung des Vorstandes und der Mitglieder wurde herzlichen Empfang in Wort und Lied geboten; dann gaben die Verhandlungen Kunde von der erfolg- und segensreichen Tätigkeit des 21 Mitglieder zählenden Vorstandes und der Kinderdorfleitung. Herr O. Binder, Zentralsekretär Pro Juventute, vermittelte in Vertretung des im Ausland abwesenden Präsidenten Herrn Corti einen Ueberblick über das bisher Erreichte und einen Ausblick in die Zukunft. Seinen Dank an alle Helfer, an Pestalozzidorf-Gönner und Freunde beschloß er mit dem Wunsche, das Waisendorf in Trogen, ganz allein auf freiwillige Hilfstätigkeit gestellt, möge nicht nur Ansporn und Beispiel für neue Kinderdörfer in kriegsgeschädigten Ländern werden, sondern auch, national betrachtet, unserm schweizerischen Anstaltswesen anregend und fördernd dienen. „Nachsicht, Ausdauer und Vertrauen sind nötig bei solchem Liebeswerk; Pestalozzis Geist hat die unentwegte Zuversicht und den steten Helferwillen aller Mitwirkenden zu lenken." Wie stark er tätig ist, das beweist der Jahresbericht 1947, beweist auch der weit umfassende Rechnungsbericht, welcher erfreulich von dem Verständnis des Schweizervolkes zeugt. Durch die Ausland-Aktion geschieht die Vermittlung neu zu gründender Waisendörfer in andern Europastaaten, als selbständige Unternehmen. — Unsere Generalversammlung fand frohgemute Fortsetzung, indem wir als „paying guests" im Finnenhaus und im Hamburger Haus von eifrigen Töchterlein mit einem wohlgelungenen z'Mittag bedacht wurden. Hierauf besichtigten wir die zwei demnächst zu beziehenden Basler Häuser (Elsässer Waisen) und pilgerten, da Regenwetter es gebot, hinein in den Verwaltungsschuppen, allwo uns köstliche Darbietungen erfreuten: Das Freiheitsspiel der kleinen Ungarn, Tanz- und Singreigen der Italienerli und Französli, das reizende, von den Hamburger Kindern selbst verfaßte Singspiel vom König Winter, der dem König Sommer weichen muß. Improvisierte Trachten, Kostüme und Dekorationen zeugen vom Fleiß der großen und kleinen Veranstalter, die gegenseitig dem Text eines Eingangsliedes den Sinn geben: Si tous les enfants du monde se donnaient la main!» So denken wohl auch die Arbeitsgehilfen, so fühlen gewiß die italienischen Bauarbeiter, welche Herr Klug zur Krönung seiner Festtätigkeit als gewandt und eifrig singenden Männerchor vorstellte. — Es lohnt sich, Trogen zu besuchen, lohnt sich, Mitglied der „Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi" zu werden (Zürich 8, Seefeldstraße 8), und so in stetem beglückenden Kontakt zu bleiben! — H. Lierheiner.

Schweiz. Bund abstinenter Frauen, deutsch-schweiz. Ortsgruppen-Vereinigung

Am 29./30. Mai fand in Liestal die Jahresversammlung der deutsch-schweizerischen Ortsgruppen-Vereinigung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen statt. In der Gemeindestube zum Falken begrüßte die Präsidentin Frau Ida Vollenweider-Wehrli, Zürich, die Delegierten aus 18 Ortsgruppen. Die statutarischen Traktanden fanden ihre rasche Erledigung. Die verlesenen Berichte gaben Kenntnis von der unermüdlichen Kleinarbeit der verschiedenen Ortsgruppen, die sich tapfer für praktische Abstinenzarbeit einsetzen. Der von Frau Dr. Suter, Basel, verfaßte Bericht über die Jugendarbeit (Wiegenband- und Goldenbuchkinder) zeigte, wie wichtig und auch dankbar unsere Aufklärungsarbeit bei der Jugend ist. Eine neue Mütterkarte soll mithelfen, noch viel mehr Frauen auf die Gefahren des Alkoholismus aufmerksam zu machen. Das neue Konfirmandenblatt will der heranwachsenden Jugend den gleichen Weg weisen. Die abstinenten Frauen wollen ihrer Heimat dienen, indem sie mithelfen an der Gesunderhaltung von Familie und Volk. — Unser Bund betrauert den Heimgang zweier verdienter Mitglieder, Frau Dr. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg und Frau Emma Köttgen, a. Sekundarlehrerin, Basel. — Das von Frau G. Lauterburg, Zürich, betreute Mitteilungsblatt „Der Wegweiser" erscheint in einer Auflage von 3000 Exemplaren und vermittelt den abstinenten Frauen mannigfache Anregungen und interessante Mitteilungen. In vielen Stuben möchte man den Kalender der abstinenten Frauen nicht mehr missen. — Frau Vollenweider, die im Jahre 1939 unserer unvergeßlichen Frau Dr. H. Bleuler-Waser im Präsidium folgte, legte ihr Amt nieder. Während mehr als zwei Jahrzehnte, viele Jahre, als Kassierin und seit 1939 als Präsidentin, hat sie mit großer Hingabe unseren Bund geleitet. Wir wissen ihr für all ihre Mühe und Arbeit, ihre persönlichen Opfer an unsere abstinente Sache großen Dank. Als Nachfolgerin wurde Frau Dr. Anna Kull-Oettli, Bolligen-Bern gewählt. Wir freuen uns in Frau Dr. Kull eine Vorsitzende zu erhalten, die ihr großes Wissen und Können unserer abstinenten Frauenarbeit zur Verfügung stellt. Als ehemaliges Vorstandsmitglied unserer Ortsgruppen-Vereinigungen, als frühere Präsidentin der Ortsgruppe Bern und als Verfasserin des Lebensbildes von Frances Willards ist sie uns keine Unbekannte.

Die Ortsgruppe Liestal, unter der rührigen Leitung ihrer Präsidentin Frau Theres Ammann, bot ihren Gästen Samstag-Abend in Wort, Gesang und Lichtbild einen frohen Baselbieter-Heimatabend.

Sonntag-Vormittag sprach Herr Nationalrat K. Geißbühler, Leiter der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, Lausanne, über die Verantwortung der Frau in der Alkoholfrage. — Ein Ausflug nach Waldenburg beschloß die diesjährige Tagung. M. R.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Veranstaltungen

„Heim" Neukirch a. d. Thur

17.—24. Juli: Ferienwoche für Männer und Frauen
Leitung: Fritz Wartenweiler

Schicksalsjahr für die Schweiz, Schicksalsjahr für Europa. Völkerfrühling — und die Ernte?

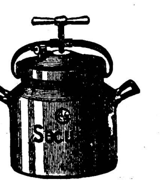
I. Unsere Bundesverfassung und ihre Revisionen nach 1848. Die Gefahren von heute, was möchten wir anders?
II. 1848 in unsern Nachbarländern, Osteuropa und im skandinavischen Norden.
III. Noch einmal unser Land und seine Verfassung.

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Einladung auf Freitag, 11. Juni, 1948, 20 Uhr ins Hotel „Bubenberg, I. Stock. Referentinnen: Frl. Dr. Alice Lüscher: „Aufgaben einer Vormünderin". Frau Steubler, Neuveville: «Collaboration pratique aux tutelles.»

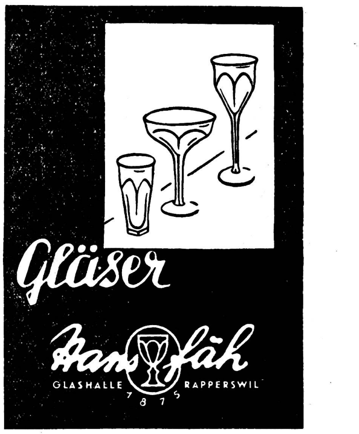
Zürich: Lyceumclub. Rämistr. 26. Montag. 14. Juni, 17 Uhr. Konzert. Ingeborg Tétaz, Zürich, Violine; Margaret Hitchin, Klavier. Werke von Max Reger, Paul Hindemith und Johannes Brahms. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Unter dem Thema „Heiter und schön" segelt Montag, den 14. Juni um 14 Uhr „Die Sommersendung für die Frau". Bitte, nicht die Energie verlieren während der Sommerzeit und Mittwoch, den 16. Juni um 14 Uhr nach wie vor „Italienisch für Hausfrauen" einschalten: der Erfolg bleibt bestimmt nicht aus und die Mühe lohnt sich. „Was koche ich heute abend?" Diese Frage und anderes mehr beantwortet „Notiers und probiers", Donnerstag, den 17. Juni um 14 Uhr. Ueber ihren Eindruck „Wie ich die Engländerin erlebte" berichtet Freitag, den 18. Juni um 14 Uhr, Dr. Margrit Burri. Ihrer Plauderei schließen sich „Die 10 Minuten der Aerztin" an, während deren sich Dr. med. Elsa Kockel über „Verhütung seelischer Störungen" ausspricht.


Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege
empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße; Kinderpflegerinnenschule der Hülfsgesellschaft Tempelacker; Pflegerinnenschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus; Mütter- und Säuglingsheim Inselhof; Säuglingsheim Pilgerbrunnen; Kinderspital Zürich
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.



J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE

DELIKATESSEN Ruopp
ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33 AUGUSTINERGASSE 44
KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN
WEINE SPIRITUOSEN
TAFELFRÜCHTE
Alle feinen Lebensmittel

Die Pension „LES SAULES" Mont-sur-Rolle
bietet Ihnen:
sorgfältige Verpflegung, Erholung, Zimmer mit fließendem Wasser, Komfort, wunderbare Aussicht auf den See und die Alpen
Autobus-Halt: Mont Dessus
Tel. 7 56 51 Melles. Dufour
Das ganze Jahr offen!

Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind
zufriedene MERKUR-Kunden sind.
KAFFEE, TEE, BISCUITS — BONBONS, CHOCOLADE

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18
Gipfelstube
W. GENTSCH, SOHN ZÜRICH

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 36 60

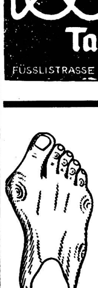
HELVETIA-STÄRKE

Erhältlich in Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

Im Frühjahr
in die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Frau M. B. in Arosa
schreibt: „Silberpolitur Werno-Silb ist wirklich das beste Silberputzmittel, das ich bis jetzt verwendete." Werno-Silb ist aber auch wirklich gut, wir sind stolz darauf. Werno-Silb greift das Metall nicht an, es ist die schweizerische Silberpolitur, die heute noch in Drogerien und Haushaltgeschäften in immer gleichbleibender Qualität zu Vorkriegspreisen erhältlich ist. Flacons Fr. 1.50, 3.50, 6.— + Wust. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

Das billigste u. schonendste Waschverfahren erzielt man mit
ENKA
als Zugabe zu Seifenlauge
gibt fleckenreine und weiße Wäsche


Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 – Tel. 32 22 87

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Wäsche nach Gewicht
das Einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42